



TOMÁŠ LINDNER / FOTOS: MILAN JAROŠ

„Haben sie es geschafft?“

Eine Reportage aus Deutschland fünf Jahre nach der Zuwanderung von einer Million Flüchtlinge

Respekt, 31. 8. 2020

BILDUNTERSCHRIFT:

Neue Deutsche. (Eine Brücke in der Nähe des Freiburger Hauptbahnhofs)

„Und ich sage ganz einfach: Deutschland ist ein starkes Land. Und das Motiv, in dem wir an diese Dinge herangehen, muss sein: Wir haben so vieles geschafft. Wir schaffen das. Wir schaffen das und wo uns etwas im Wege steht, muss es überwunden werden.“

Vor fünf Jahren, am 31. August 2015, sagte Angela Merkel auf einer Pressekonferenz Worte, die sich auf einen ganz bestimmten Hintergrund bezogen. Fünf Tage zuvor hatte sie das sächsische Heidenau besucht, wo Extremisten ein Asylbewerberheim angegriffen hatten und wo sie von Einheimischen mit "Volksverräterin"-Rufen begrüßt wurde. Und das alles wegen der Flüchtlinge, die in den Jahren 2014 und 2015 zu Hundertausenden nach Deutschland kamen. Der Zustrom hörte nicht auf und die Bundeskanzlerin unterstrich mit ihrer Rede im August, dass Menschen in Not weiterhin Hilfe erhalten würden. Die Flüchtlingsgruppen, die von der Türkei über Griechenland und den Balkan nach Mitteleuropa kamen, haben sich anschließend noch vergrößert. Bis zur Schließung der Balkanroute im März 2016 kamen mehr als eine Million Asylbewerber nach Deutschland, die meisten von ihnen aus dem kriegsgeschüttelten Syrien. Nach fünf Jahren ist es an der Zeit, zum ersten Mal Bilanz zu ziehen. Schaffen die Deutschen das? Auf der Suche nach einer Antwort haben wir fast zweitausend Kilometer zurückgelegt und dabei vier sehr unterschiedliche Perspektiven kennengelernt. Wir haben eine liberale Universitätsstadt, die von durch Flüchtlinge verübte Sexualverbrechen erschüttert wurde, eine hoch verschuldete Stadt in der Pfalz, in der der Einfluss der Globalisierung die lokale Industrie in den Ruin getrieben hat, eine durchschnittliche fränkische Kleinstadt und einen alten Bekannten in einem bayerischen Dorf besucht.

FISCHEN IM ALLGÄU: Ich würde es wieder so machen

Das Jahr 2015 war voll von ikonischen Bildern. Das Selfie von Angela Merkel mit einem syrischen Flüchtling. Die angeschwemmte Leiche des dreijährigen syrischen Jungen Alan Kurdi an einem türkischen Strand. Überfüllte Schlauchboote, die auf der griechischen Insel Lesbos anlegten. Flüchtlinge, die auf der Autobahn von Budapest in Richtung der österreichischen Grenze zogen. Die Begeisterung beim Empfang von Flüchtlingen am Münchner Bahnhof. Das für mich persönlich stärkste Bild des Jahres entstand in der Küche von Lothar Jacobi im bayerischen Dorf Fischen im Allgäu.

Jacobi, ein pensionierter Koch, half damals einigen der etwa 40 syrischen und afghanischen Männer, die dem 3 000-Seelen-Dorf von den Behörden durch den innerdeutschen



Kategorie: Text

Verteilungsschlüssel zugewiesen worden waren. Sie wohnten in einem ehemaligen Gasthaus mit direktem Blick auf die Gipfel der Alpen. Während unseres ersten Besuchs bereitete Jacobi gerade drei junge Flüchtlinge auf ein Praktikum in einem Hotel in der Nachbargemeinde Oberstdorf vor, welches er bei seinem ehemaligen Chef arrangiert hatte. "Das ist ein Schnapsglas", er deutete auf den Küchentisch. "Schnapst?" hatte Hamza gefragt, der noch nie Alkohol getrunken hat.

"Schnaps. Das ist etwas Ähnliches wie Cognac, nur ohne Farbe", erklärte ihm Lothar Jacobi. Dann zeigte er auf die Weißwein-, Rotwein- und Sektgläser, erklärte ihm geduldig die Unterschiede und ging zur Erläuterung zu den Besonderheiten der deutschen Tischsitten über.

Die Suche nach der Antwort auf die Frage, wie gut es die Deutschen nach fünf Jahren "geschafft" haben, kann nirgendwo anders beginnen als in der Wohnung von Lothar Jacobi. Dieses Mal sitzen wir auf dem Balkon im Sonnenschein, essen hausgemachten Pflaumenkuchen und reden in seiner Küche über das Schicksal seiner syrischen Lehrlinge. "Hamza hat einen Job im Hotel bekommen. Doch dann geschah etwas, das Ihnen nicht besonders gefallen wird. Er wurde von zwei anderen Kellnern, die beide aus Tschechien stammten, schikaniert und kündigte deshalb kurz darauf", sagt Jacobi. "Als ich die beiden zur Rede stellte, schimpften sie über die Asylbewerber. Und dabei sind sie doch selbst Migranten". Hamza ist vor vier Jahren aus Fischen weggezogen, zunächst zu Bekannten ins Ruhrgebiet, dann in eine Kleinstadt nach Ostdeutschland. Er kommt etwa zweimal im Jahr zu Besuch nach Fischen und schaut auch immer bei Lothar Jacobi vorbei.

Hasan, der zweite Beteiligte an der damaligen Küchenszene, lebt ebenfalls nicht mehr in Fischen. Nachdem seinem Asylantrag stattgegeben wurde, durfte seine unmittelbare Familie, seine Frau und seine vier Kinder, nach Deutschland nachholen. Er fand für sie eine Wohnung in Sonthofen, einer 20.000-Einwohner-Stadt, die etwa zehn Kilometer von Fischen entfernt liegt. Er hat sich nicht verabschiedet und man hat nie wieder etwas von ihm gehört", sagt Jacobi. Es gelingt mir, Hasan unter einer Telefonnummer zu erreichen, die er mir vor fünf Jahren gegeben hat, und im Unterschied zu damals sprechen wir nicht in gebrochenem Englisch, sondern auf Deutsch. "Und meine Kinder sprechen jetzt sogar auf Deutsch miteinander", sagt er. Zeit für ein persönliches Gespräch findet sich nicht: "Tagsüber liefere ich Bio-Lebensmittel für einen örtlichen Großhändler aus, und abends und am Wochenende liefere ich Pizzen aus." Er spart das verdiente Geld für eine geräumigere Wohnung, idealerweise in der nächstgelegenen Großstadt, Kempten, einer Stadt mit 70.000 Einwohnern, wohin seine Frau täglich mit dem Bus zu ihrer Ausbildung pendelt.

Der dritte Flüchtling auf dem fünf Jahre alten Bild, Muhannad Alsees, ist jetzt der Nachbar von Lothar Jacobi. Als wir ihn im November 2015 besuchten, machte er gerade eine Weiterbildung in einem Fahrradgeschäft mit Reparaturwerkstatt. Seitdem haben sich da im Fahrradladen zwei wichtige Dinge geändert: Das Angebot wurde um Elektrofahrräder erweitert und Muhannad leitet das Geschäft. "Ich nehme Bestellungen auf, spreche mit den Kunden und kontrolliere die Arbeit", sagt er, während er nach der Arbeit eine Zigarette dreht.

In seinem Heimatland hatte er Informatik studiert, konnte sich aber in Deutschland aufgrund der hohen Anforderungen in diesem Bereich nicht so leicht behaupten. "Man kann die Sprache nicht, also fängt man nicht bei Null an, sondern im Minus. Ich kenne viele Syrer, die ausschließlich einen Job auf dem Niveau ihres Studiums oder ihrer früheren Arbeit in der Heimat wollen. Aber dadurch haben sie jahrelang Zeit verloren und die Möglichkeit, sich in einem anderen Beruf mit Deutschen anzufreunden", sagt er. "Ich habe keine Ambitionen mehr, im IT-Bereich zu arbeiten. Ich möchte zur Ruhe kommen und nicht mehr zu viel darüber nachdenken müssen. Hier habe ich ein gutes Gehalt, einen festen Arbeitsplatz. Freunde von mir, die in deutschen Städten schließlich Jobs im IT-Bereich bekommen haben, sind jetzt wegen Corona seit mehreren Monaten ohne Einkommen."

BILDUNTERSCHRIFTEN:



Kategorie: Text

Vor fünf Jahren Lehrling, heute Chef der Werkstatt. (Muhannad Alsees im Fahrradreparaturservice)

Die Willkommenskultur des Jahres 2015. (Vorbereitung auf einen Job in einem Hotel, von links Hassan, Muhannad, Hamza und Lothar)

Auch Muhannads engste Verwandte sind in Deutschland. Sein älterer Bruder hat Medizin studiert und schon vor Beginn der Flüchtlingskrise in einem Bremer Krankenhaus gearbeitet. Sein jüngerer Bruder ist ebenfalls geflohen und lebt jetzt in einer anderen bayerischen Stadt, seine Schwester wohnt in Hessen. Den Kindern ist es auch gelungen, ihre Eltern nach Deutschland zu holen, aber sie haben hier nicht Fuß fassen können. "Mein Vater hat ein Haus und einen Hof zu Hause und möchte nun die Früchte seiner lebenslangen Arbeit genießen. Er fühlt sich hier allein, Deutsch wird er nicht mehr lernen." Letztes Jahr kauften die Eltern sich ein Flugticket nach Beirut, von wo aus sie mit dem Taxi direkt nach Damaskus und dann weiter in ihre Heimatstadt fahren wollten, wo es keine Kämpfe mehr gibt. Sie durften jedoch nicht an Bord gehen, weil der Libanon, in dem bereits rund 1,5 Millionen syrische Flüchtlinge leben, für Syrer eine Visumpflicht eingeführt hat. Wenn die Coronakrise abebbt, werden Muhannads Eltern versuchen, dieses zu bekommen.

Seine eigene Zukunft sieht er hingegen in den Alpen: "Es ist schön hier, die Leute sind nett. Ich kann mir vorstellen, auch in zehn Jahren noch hier zu sein." Nach den bisher verfügbaren Daten ist diese Zufriedenheit weit verbreitet: Drei Viertel der Flüchtlinge fühlen sich in Deutschland willkommen, 37 Prozent sogar sehr willkommen. Das ergab eine in diesem Jahr vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) in Auftrag gegebene Meinungsumfrage.

Den starken Rückhalt in der umfassenden Flüchtlingshilfe in Fischen und anderen bayerischen Dörfern und Kleinstädten sicherte nicht die idealistische Jugend, sondern ältere Männer und Frauen, oft gläubige Christen. Deren Bilanz nach fünf Jahre ist nicht so unproblematisch, wie es die Geschichte des erwähnten Trios vermuten lässt. Auch das Ehepaar Jacobi hat zahlreiche Enttäuschungen erlebt. "Mehrfach hatten wir konkrete Termine mit Arbeitgebern vereinbart und die Flüchtlinge sind dann nicht erschienen. Wir haben dann neue Termine abgesprochen - und wieder nichts. Solche Fälle haben wir dann aufgegeben, sie wollten hier keine Arbeit finden und sind bald woanders hingezogen", sagt Lothar Jacobi. "Einige schauten auf Frauen herab, zum Beispiel grüßten sie mich überhaupt nicht und nahmen nur meinen Mann wahr", fügt Brigitte Jacobi hinzu.

Sie bedauert besonders, dass einige Flüchtlinge weggezogen sind, ohne sich zu verabschieden, und nie wieder etwas von sich hören ließen. "Dabei haben wir uns wirklich Mühe gegeben. Wie viel Kleidung wir für sie gesammelt haben... Und das war qualitativ wirklich gute Ware, nichts Abgetragenes. Oder einmal haben wir beim Friseur für ein neues Hörgerät für einen Jungen gesammelt, dessen Ohren durch den Bombenlärm geschädigt worden waren. Und sein Vater hat sich nicht einmal verabschiedet, als sie weggingen." Ehemann Lothar stört sich daran nicht so sehr: "Das ist mir egal. Für uns ist alles gut gegangen und sie haben ihr eigenes Leben. Sie denken anders als wir", sagt er. "Ich bereue nichts, es gab viele gute Momente und ich würde es heute genauso machen."

Laut Bernwald Lingemann, der die Unterbringung der Flüchtlinge im Rathaus der Gemeinde koordiniert, lebten in den Jahren 2014 bis 2019 etwa 80 bis 90 Personen aus Syrien und Afghanistan in der ehemaligen Gaststätte in Fischen. Ein Viertel von ihnen ist im Allgäu geblieben - sie haben meist Arbeit im Gaststättengewerbe oder in Altenpflegeheimen gefunden.



Kategorie: Text

Die anderen sind zu Verwandten gezogen oder sind wegen günstigerer Mieten mittlerweile in Groß- und Kleinstädten in ganz Deutschland wiederzufinden.

"Wenn mich etwas enttäuscht hat, dann, dass weniger als die Hälfte unserer Flüchtlinge es in den Sprachkursen wirklich versucht hat. Ich hatte erwartet, dass diese Zahl höher sein würde", sagt Lingemann. "Aber im Großen und Ganzen haben wir es geschafft, und ich denke, ganz Deutschland wird es schaffen. Gerade wegen der dezentralen Verteilung, durch die die Flüchtlinge auf die Gemeinden im ganzen Land aufgeteilt werden." Was damals in der Küche von Lothar Jacobi geschah, hat sich auf ähnliche Art und Weise in ganz Deutschland abgespielt. Mehr als zehn Prozent der Bevölkerung engagierten sich in einem der fünfzehntausend neu gegründeten Flüchtlingshilfevereinen.

FREIBURG IM BREISGAU: Nach Einbruch der Dämmerung denke ich mehr nach

Nach der "Willkommenskultur", also der Hilfsbereitschaft Flüchtlingen in Städten und Dörfern gegenüber, die das Bild des Jahres 2015 in Deutschland beschreibt, kam mit Neujahr die Ernüchterung. Mehrere hundert Männer arabischer Herkunft, von denen weniger als die Hälfte Asylbewerber waren (die anderen, meist aus Algerien und Marokko, hielten sich illegal in Deutschland auf oder ihr rechtlicher Status war den Behörden nicht bekannt), haben in der Silvesternacht in Köln mehr als tausend Frauen sexuell belästigt. Die Schwierigkeiten bei der Integration eines Teils der Neuankömmlinge sind anschließend zu einem öffentlichen Thema geworden, der Zuspruch für die Aufnahme weiterer Flüchtlinge ging zurück und die Angst vor Migranten nahm zu. Seitdem sind in vielen Städten Fälle von sexueller Gewalt bekannt geworden, wobei Freiburg im Breisgau, eine Stadt mit 200.000 Einwohnern, besonders betroffen war.

Hier befindet sich eine renommierte Universität, der malerische Schwarzwald liegt nur einen Steinwurf entfernt und laut Meteorologen scheint hier an mehr Tagen die Sonne als in jeder anderen deutschen Stadt. Freiburg ist berühmt für seine Idylle - und seinen Idealismus. Die Stadt war 2002 die erste deutsche Großstadt, die einen grünen Politiker zum Oberbürgermeister gewählt hat, das vor Ort ansässige Fraunhofer-Institut spielte eine wichtige Rolle bei der Entwicklung von Solarzellen und Freiburg wirkte als moralisches Vorbild in der Flüchtlingskrise. Mehr als 2.000 Freiwillige kümmerten sich um die zugeteilten 3.000 Asylbewerber.

Doch am 16. Oktober 2016 erschütterte ein Verbrechen das grüne und kosmopolitische Paradies. Ein afghanischer Flüchtling, Hussein Khavari, vergewaltigte und ermordete Maria Ladenburger, eine 19-jährige Medizinstudentin, die in ihrer Freizeit Flüchtlingen half, auf einem Radweg am Fluss Dreisam. Er wurde als Täter gefasst und im vorletzten Jahr zu lebenslanger Haft verurteilt. Während des Prozesses stellte sich heraus, dass er bereits in Griechenland wegen versuchten Mordes im Gefängnis gesessen hatte. Zur Zeit der unkontrollierten Migration im Herbst 2015 funktionierte der Informationsaustausch zwischen den europäischen Staaten nicht effektiv und die deutschen Behörden schenkten dem jungen Afghanen daher keine große Aufmerksamkeit. Khavari behauptete fälschlicherweise, minderjährig zu sein, und die deutschen Asylbehörden glaubten ihm - wie das Gerichtsverfahren zeigte - ohne Zweifel.

In Freiburg wurde sofort auf das Verbrechen reagiert. "Nach jahrelanger Ablehnung wurde eine Stadtpolizei eingerichtet und in Absprache mit der baden-württembergischen Landesregierung auch die allgemeine Polizeipräsenz gestärkt", beschreibt Joachim Röderer, Redakteur der regionalen Badischen Zeitung, die Reaktion der Stadtverwaltung. "Die Straßen



Kategorie: Text

wurden besser beleuchtet und an einigen dunklen Stellen wurden Straßenbeleuchtungen neu installiert. Das Rathaus hat einen speziellen Nacht-Taxi-Service eingerichtet, der Frauen für sieben Euro sicher nach Hause bringt."

ZWISCHENZITAT:

Die Situation ist von Ort zu Ort verschieden, wobei die Integration in kleineren Städten leichter gelingt.

BILDUNTERSCHRIFTEN:

Die Krise ist vorbei, ein paar Syrer und ein Afghane bleiben in der Gemeinde. (Lothar Jacobi, Fischen im Allgäu)

Wegen der günstigen Mieten sind die Flüchtlinge hierhergezogen. Die Stadt musste die Notbremse ziehen. (Pirmasens)

Als sich Freiburg von diesem Schock fast erholt hatte, kam der nächste. Am 13. November 2018 wurde eine 18-jährige Studentin im Gebüsch vor einer Diskothek in einem Industrievorort vergewaltigt, nachdem einer der Vergewaltiger ihr K.-o.-Tropfen ins Getränk geschüttet hatte. Acht der elf angeklagten Täter stammten aus Syrien, die übrigen drei waren ein Asylbewerber aus Algerien, ein Flüchtling aus dem Irak und ein Deutscher ohne Migrationshintergrund. Zehn von ihnen wurden im Juli dieses Jahres zu drei bis fünfeinhalb Jahren Gefängnis verurteilt; den elften sprach der Richter frei.

Freiburg hat daraufhin seine Polizeistreifen aufgestockt - und das Leben in der Stadt sieht nun wieder ganz normal aus, wenn man durch die Stadt geht. In der Nähe der Universität sind die Gärten der Cafés und Bars bis zum Einbruch der Dunkelheit um 10 Uhr voller junger Leute, deutsche Touristen schlürfen badischen Wein auf dem Platz vor dem Münster und kaufen als Souvenir das Produkt, das die Region der Welt geschenkt hat - die Kuckucksuhr. Gespräche mit jungen Frauen, die absolut zufällig und mit dem Versprechen der Anonymität angesprochen wurden, geben jedoch einen Einblick hinter diese Fassade. Hier sind einige Auszüge:

"Ich habe erst gestern mit meinen Freundinnen darüber gesprochen und eine von ihnen hat eine unangenehme Erfahrung gemacht. Ein Mann, offenbar ein Flüchtling, sprach sie an und fragte sie nach dem Weg. Sie begann, ihm Ratschläge zu geben, und er griff ihr in den Schritt. Sie ist weggelaufen. Es ist bedauerndswert, dass wir anfangen, uns unnatürlich zu verhalten: Wenn uns ein fremder Mann anspricht, gehen wir schnell weiter, ohne ein Wort zu sagen, weil wir dem Problem aus dem Weg gehen wollen, obwohl es normal wäre, zuzuhören und zu helfen" (20-jähriges Mädchen im Freiburger Zentrum).

"Seit der Gruppenvergewaltigung gehen wir nur noch in Clubs im Stadtzentrum, weil dort immer Leute auf der Straße sind und wir uns sicherer fühlen. Aber auch dort gehen wir nicht ohne Begleitung auf die Toilette. Wir gehen im Dunkeln nie allein durch die Stadt, sondern nur mit Freunden. Bei uns in der Kleinstadt sind wir nicht so vorsichtig, einige junge Flüchtlinge sind bei uns zur Schule gegangen. Die sind in Ordnung und bemühen sich, hier zu leben" (aus einem Gespräch mit drei Frauen im Alter von 18-19 Jahren, die etwa zwanzig Kilometer von Freiburg



Kategorie: Text

entfernt wohnen).

"Der erste Fall ereignete sich auf dem Weg, den ich damals jeden Tag von der Arbeit nach Hause genommen habe. Es war ein Schock, der einige Zeit anhielt. Jetzt habe ich ein kleines Kind, deshalb gehe ich abends nicht mehr aus. Freiburg ist links, es ist stolz auf seine Toleranz und Offenheit, und dieses Ereignis hat die Sichtweise auf die Flüchtlinge nicht verändert. Zumindest nicht in den Kreisen, in denen ich mich bewege. Wir haben vielmehr darüber gesprochen, dass wir uns viel stärker um Integration bemühen müssen. Ich bin immer noch froh, in Freiburg zu leben, ich fühle mich hier sicher" (einunddreißigjährige Frau).

"Tagsüber hat sich nichts geändert, aber abends denke ich viel mehr nach. Fast jeden Abend spricht mich ein Mann an und macht sofort sexuelle Andeutungen. Ich würde einem deutschen Mann sagen, er soll sich verpissen, aber hier bin ich vorsichtiger, ich habe Respekt, ich weiß nicht, was ich mir erlauben kann und wie er reagieren wird. Sie befinden sich oft an Orten, denen man nicht ausweichen kann, insbesondere in Bahnhofsnähe. Wenn ich nicht auf das Gespräch eingehe oder es höflich ablehne, beschimpfen sie mich oft. Manchmal gehe ich immer noch allein, aber ich rufe immer meine Freunde an, damit ich mich nicht allein fühle. Dank einer App wissen wir, wo die andere gerade ist. Aber wir arbeiten auch mit Flüchtlingen in einer Bar, die sind cool, eine Freundin hat einen von ihnen geheiratet und sie haben schon zwei Kinder. Aber in letzter Zeit gibt es viel Negatives" (aus einem Gespräch mit drei Frauen zwischen 20 und 23 Jahren, die als Barkeeperinnen in einem Strandrestaurant an der Dreisam arbeiten).

Offiziellen Statistiken zufolge ist die Kriminalität in der Stadt rückläufig, auch die Sexualkriminalität. Viele junge Frauen jedoch fühlen sich nicht wirklich sicher, wie ich in etwa 15 Gesprächen festgestellt habe. Einen Tag nach unserer Abreise ereignete sich in Freiburg ein weiteres Verbrechen. Eine 20-jährige Frau, die um 2 Uhr nachts von einer Party nach Hause ging, wurde angesprochen, verfolgt und dann vergewaltigt. Am vergangenen Mittwoch konnte die Polizei den Täter schnappen, einen 16-jährigen Asylbewerber aus dem westafrikanischen Gambia.

Nach den Ergebnissen der letzten Wahlen zu urteilen, haben die Verbrechen bisher nicht zu einer vermehrten ausländerfeindlichen Stimmung geführt. Bei den Europawahlen in Freiburg im vergangenen Jahr erhielten die Grünen, die flüchtlingsfreundlichste Partei, 38,5 Prozent der Stimmen, wohingegen die völkische Alternative für Deutschland nur von 5,3 Prozent gewählt wurde. Auch die Kommunalwahlen gewannen die Grünen, während die AfD unter vier Prozent blieb. Die Stadtverwaltung hat sich der Initiative "Sichere Häfen" angeschlossen, einem Zusammenschluss von rund 120 deutschen Städten, die von humanitären Organisationen im Mittelmeer gerettete Flüchtlinge direkt aufnehmen wollen.

"Die AfD hat versucht, nach dem Mord an Maria Ladenburger zu einer Demonstration aufzurufen, aber die Gegendemonstration gegen die Populisten war ungefähr sechs Mal so groß. Der Oberbürgermeister der Stadt und die Eltern der ermordeten Maria appellierten an die Bürger, nicht pauschal alle Asylbewerber zu verurteilen. In den sozialen Medien brachten auch Flüchtlinge ihr Bedauern zum Ausdruck. Die Einwohner der Stadt sind in der Lage zu differenzieren. Sie sehen, dass sich viele Flüchtlinge in ihrem Umfeld perfekt integriert haben und andere sich bemühen und niemanden bedrohen", sagt der Journalist Joachim Röderer. Aber die Debatte in der Stadt hat sich seiner Wahrnehmung nach verschoben: „Als wir früher über Probleme schrieben, die im Zusammenhang mit einigen Asylbewerbern standen, wurden wir kritisiert, damit negative Vorurteile zu unterstützen. Jetzt sprechen wir ganz normal über diese Probleme".

Diese Probleme konzentrieren sich wie in vielen anderen deutschen in der Nähe von



Kategorie: Text

Bahnhöfen und in Parks. Junge Männer, die die schlechtesten Aussichten auf Integration haben, verbringen dort ihre Zeit. In Freiburg ist einer der beliebtesten Treffpunkte der Stühlinger Park in Sichtweite des Hauptbahnhofs, wo am frühen Abend etwa siebzig westafrikanische Männer in Gruppen sitzen und stehen. Gesprächsversuche lehnen sie ab. Sicher ist jedoch, dass ihre Asylanträge entweder bereits abgelehnt wurden oder noch abgelehnt werden, da sie nicht vor Krieg oder Verfolgung geflohen sind. Da sie wegen deutscher Vorschriften nicht arbeiten dürfen, schlagen sie ihre Zeit im Park tot: Sie hören Musik und tanzen, unterhalten sich, rauchen und verkaufen Marihuana. Joachim Röderer ist sich sicher, dass diese Männer mit Drogen dealen, aber schwere Straftaten wurden im Park in den letzten Jahren nicht begangen. Perspektiven gibt es für die Männer, die meist aus den Slums westafrikanischer Städte stammen, in Deutschland nicht. Laut den Statistiken der Regierung verlaufen jedoch auch die Abschiebungen zurück in ihr Heimatland nicht reibungslos.

ZWISCHENTITEL:

Echte Freundschaften zwischen den Alteingesessenen und Flüchtlingen sind immer noch recht selten.

BILDUNTERSCHRIFT:

Kinder spielen einfach miteinander und nehmen Unterschiede zwischen den Nationalitäten gar nicht wahr. (Daniela Kroiß, Pirmasens)

Im Juli schrieben die Bürgermeister von drei baden-württembergischen Städten stellvertretend für SPD, CDU und die Grünen einen gemeinsamen Brief an die Landesregierung, in dem sie beklagten, dass sich an den Bahnhöfen und in den öffentlichen Räumen aller mittelgroßen Städte des Landes eine "Subkultur nicht integrierter, oft kleinkrimineller junger männlicher Flüchtlinge" gebildet hätte. Dieser kleine Anteil von Flüchtlingen ist ihrer Erfahrung nach überdurchschnittlich häufig an schweren Straftaten, insbesondere sexueller Gewalt und Übergriffen, beteiligt. Die Bürgermeister kritisierten, dass diese Männer nicht arbeiten dürften, und schlugen vor, dass stattdessen eine Art Zivildienst eingerichtet werden könnte, um sie schrittweise in das städtische Leben einzubinden. Auf eine Lösung wird jedoch heute noch gewartet. Ein Teil der deutschen Gesellschaft wird die Situation an den Bahnhöfen und in den Parks der Großstädte zweifellos als Beweis dafür sehen, dass das Land die Herausforderung aus dem Jahr 2015 "nicht schafft".

PIRMASENS: Wir sind zum Magneten geworden

Dennoch bringen Bayern und Baden-Württemberg die besten Voraussetzungen mit, um diese große Herausforderung zu meistern. Die Wirtschaft floriert, Unternehmen vor Ort brauchen dringend neue Arbeitskräfte und die Gemeinden sind wohlhabend. Aber es gibt auch viele Städte und Regionen im prosperierenden Deutschland, die Jahre oder Jahrzehnte des Niedergangs hinter sich haben, und die innerdeutschen Verteilungsschlüssel haben auch dorthin Flüchtlinge geschickt. Einer dieser Orte liegt in der hügeligen und stark bewaldeten Landschaft der Pfalz, in



Kategorie: Text

der Nähe des Rheins, an der Grenze zu Frankreich.

Pirmasens ist die deutsche Schuhmetropole: Fast das komplette 20. Jahrhundert lang kam kaum ein Schuh auf den deutschen Markt, der hier nicht hergestellt wurde. Der Gründer von Deutschlands berühmtester Marke, Adidas, wurde ebenfalls in der Stadt ausgebildet. Das Leben der Einwohner hatte einen klaren Ablauf: so schnell wie möglich raus aus der Schule und in einer von mehreren hundert Schuhfirmen arbeiten. Doch Mitte der 1970er Jahre setzte eine neue Phase der Globalisierung ein und innerhalb von fünfzehn Jahren war der größte Teil der Produktion abgewandert - nach Portugal und Spanien, Osteuropa oder Asien. Die meisten Unternehmen waren schließlich insolvent, die jungen Leute zogen weg und die Einwohnerzahl sank allmählich von 63.000 auf heute 42.000.

Während der Krise 2015 war dies zunächst ein Vorteil. Die Stadt Pirmasens musste keine Massenunterkünfte einrichten, da sie über genügend freie Wohnungen für die ihr zugewiesenen Asylbewerber verfügte. Das Problem kam im folgenden Jahr. "Unsere Stadt wurde wegen der verfügbaren Unterkünfte zu einem Magneten", erinnert sich Bürgermeister Markus Zwick (CDU). Syrern, Somaliern und Afghanen wurde in anderen Städten und Gemeinden Asyl gewährt, womit sie die Möglichkeit erhielten, sich frei im Land bewegen zu können. Schnell sprach sich herum, dass in Pirmasens viele geräumige Wohnungen zur Verfügung standen und die Mieten niedrig waren. "Das war selbstverständlich besser für sie, als in den Massenunterkünften anderer Städte zu wohnen, wo die Wohnungen knapp waren", versteht Zwick. "Und auch besser, als ohne Auto und Führerschein irgendwo auf dem Dorf zu wohnen, wo man zum Arzt und vielleicht sogar zum Einkaufen in die umliegenden Dörfer fahren muss. Hier kann man alles zu Fuß erledigen."

Nach Angaben des Bürgermeisters kam zwischen 2016 und 2017 fast jeden Tag eine neue, meist syrische Familie nach Pirmasens und meldete ihre Kinder, die kein Deutsch sprachen, in den Schulen und Kindergärten an. "Der reguläre Unterricht ist praktisch zusammengebrochen, da achtzig Prozent der Kinder in der Klasse einen Migrationshintergrund hatten und die meisten von ihnen die deutsche Sprache nicht beherrschten", sagt er. Die Warteliste für einen Platz in den Kindergärten war so lang, dass manche Kinder nach zwei Jahren in der Stadt nicht einmal die Chance hatten, die Sprache zusammen mit anderen Kindern zu lernen.

Der Bürgermeister zog daher die Notbremse. Vor drei Jahren setzte er bei der Landesregierung in Mainz ein Verbot durch, welches den Zuzug neuer Flüchtlinge untersagte, wenn diese nicht zuvor einen Arbeitsplatz gefunden hatten. Zu dieser Zeit lebten in Pirmasens 1.400 Flüchtlinge, die fast drei Prozent der Einwohner ausmachten. "Wenn Journalisten aus anderen Regionen zu Besuch kamen, dachten sie, wir würden ihnen die Integration verweigern. Aber genau das Gegenteil ist der Fall. Wir sehen eine Chance für Flüchtlingskinder, integriert zu werden, die Stadt wieder mit Leben zu füllen, Arbeitsplätze zu schaffen. Aber es bestand die Gefahr, dass wir die Integration nicht schaffen würden, dass wir den sozialen Ausgleich gefährden, dass eine Einwanderersubkultur entstehen könnte", sagt Markus Zwick.

BILDUNTERSCHRIFT:

Das ist meine zweite Heimat. (Maciga Diawara arbeitet tagsüber in einer Bäckerei und bringt den Einheimischen am Abend das Trommeln bei, Pegnitz)



Kategorie: Text

Der Weg zu der Frau, die heute an der Spitze der Pirmasenser Integrationsbemühungen steht, führt durch eine Fußgängerzone. Auf den ersten Blick sieht sie aus wie in fast allen deutschen Städten: unauffällige Häuser, die nach dem Zweiten Weltkrieg in aller Eile gebaut waren, Senioren, die vor italienischen Konditoreien gigantische Eisbecher genießen, Drogerieketten, Dönerläden, Geschäfte, die preiswerte Textilien verkaufen. Die Kindertagesstätte, die sich hinter der evangelischen Kirche neben der Einkaufsstraße befindet, wird von Daniela Kroiß geleitet. "Vor 2015 kamen unsere Kinder aus etwa fünf verschiedenen Staaten. Jetzt haben wir 20 Nationalitäten", sagt sie. "Kosovo, Ägypten, Kamerun, Afghanistan", und zeigt auf die einzelnen Sprösslinge, die gerade nach ihrem Mittagsschlaf auf den Spielplatz gelaufen sind. An die Herkunft einiger Kinder kann sich die Erzieherin spontan nicht einmal mehr erinnern. "Ansonsten ist alles beim Alten geblieben. Kinder sind Kinder, sie spielen miteinander."

Daniela Kroiß bringt einen Stapel Hefte, Blöcke, Papiere, die vom Bundesministerium für Bildung und von Kinderbuchverlagen herausgegeben wurden. Es handelt sich z.B. um Bilderbücher, die es Lehrern ermöglichen, mit Eltern und Kindern zu kommunizieren, ohne deren Sprache zu beherrschen - indem sie einfach auf die Bildsymbole zeigen. "Wir mussten unsere Arbeit neu überdenken. Jeden Morgen sitzen wir in einem Kreis zusammen und sprechen über den Tag, die Woche, den Monat. Das Ziel dieser Übung ist die Erweiterung des Wortschatzes. Wir konzentrieren uns mehr auf tägliche Rituale und verstehen die Bedeutung nonverbaler Kommunikation besser", erläutert die Leiterin. Die meisten der Vorschulkinder, die den Kindergarten heute besuchen, sind in Deutschland geboren. "Manche Eltern sind Analphabeten oder sprechen ihre eigene Muttersprache nicht besonders gut, so dass die Kinder von zu Hause nur einen recht kleinen Wortschatz mitbringen. Es ist dann schwieriger für sie, auch noch Deutsch zu lernen und in der Schule erfolgreich zu sein."

Der Träger des Kindergartens ist die evangelische Kirche. Die Hälfte der Kinder, die die Einrichtung besuchen, stammt aus muslimischen Familien. Das Wochenprogramm umfasst aber auch Besuche in der benachbarten Lutherkirche. "Nur zwei Familien wollen ihre Kinder nicht dorthin schicken. Sie wissen vorher, wann die Besuche auf der Tagesordnung stehen und müssen sich um eine andere Kinderbetreuung kümmern", sagt Daniela Kroiß. "Sonst haben wir keine Probleme: Wir sind tolerant und fordern Toleranz." Nur einmal bekam eine Mutter beim Abholen einen Anfall und schrie, als sie sah, wie ihr Sohn nach dem Essen hinter sich aufräumte. Sie befürchtete, dass ein Junge, der Hausarbeiten verrichtet, homosexuell werden würde.

Die Herausforderungen „zu schaffen“, hängt in Pirmasens auch stark vom gebürtigen Pirmasenser Peter Schwarz ab, dem Leiter des Arbeitsamtes. Die Stadt hat eine für deutsche Verhältnisse hohe Arbeitslosenquote von 12,2 Prozent, und viele Familien haben sich nicht davon erholt, dass das Schuhmacherhandwerk im Ort nahezu ausgestorben ist, und sind daher auf staatliche Unterstützung angewiesen. In den letzten fünf Jahren sind Hunderte weiterer Sozialhilfeempfänger hinzugekommen. "Wir mussten erst einmal herausfinden, was sie eigentlich können", sagt Schwarz. "Für Akademiker hat unsere Bundesregierung ein spezielles Programm geschaffen, wodurch die Abschlüsse von Flüchtlingen überprüft werden können und festgestellt wird, welcher Qualifikation ihre Ausbildung in Deutschland entspricht. Ein bestimmter Hochschulabschluss in Syrien kann z.B. unserer Meisterprüfung entsprechen. Für die anderen haben wir eine praktische Werkstatt eingerichtet. Wenn jemand zum Beispiel sagt, er sei Maurer, haben wir ihm eine Aufgabe gegeben. Wir haben dann zum Beispiel festgestellt, dass er nur gerade Wände errichten kann oder dass er es nicht gewohnt ist, mit Beton zu arbeiten", sagt Schwarz. "Die unterschiedlichsten Menschen sind zu uns gekommen, vom Akademiker aus Homs



Kategorie: Text

bis zum Schafhirten von der syrisch-irakischen Grenze".

Über vierzig Prozent der Flüchtlinge in Pirmasens verdienen jetzt ihren Lebensunterhalt selbst oder gehen zur Schule und lernen. "Das ist besser als wir erwartet haben", sagt Schwarz. Die restlichen sechzig Prozent sind auf staatliche Unterstützung angewiesen, wobei etwa ein Zehntel von ihnen zwar arbeitet, aber vom dadurch verdienten Lohn keine Familie ernähren kann, so dass das Arbeitsamt ihnen finanziell unter die Arme greift. Die Flüchtlinge sind meistens in Lagerhallen, Pflegediensten und in Handwerksbetrieben beschäftigt. "Die meisten von ihnen haben Arbeit bei Leiharbeitsfirmen gefunden, wobei sie von verschiedenen Unternehmen je nach Bedarf eingestellt werden. Dies ist natürlich die Arbeitsform, die am meisten unter der Corona-Pandemie gelitten hat. Die Arbeitslosigkeit ist bei uns in den letzten sechs Monaten um mehr als ein Prozent gestiegen und die Flüchtlinge haben das besonders zu spüren bekommen." Diese Erfahrungen aus Pirmasens lassen sich auf das ganze Land übertragen. Laut einer Studie des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW) haben 43 Prozent der Flüchtlinge in den letzten fünf Jahren eine Beschäftigung gefunden, meist in einem niedriger qualifizierten Bereich als in ihrem Heimatland. Die übrigen sind nach wie vor von den Arbeitsämtern abhängig.

Sorge bereiten Peter Schwarz vielen Frauen mit mehreren Kindern. Wenn sie Kinder unter drei Jahren haben, müssen sie nicht am Sprachunterricht teilnehmen. Auch nach fünf Jahren in Deutschland beherrschen viele Mütter die Sprache nicht und es wird sehr schwierig sein, sie in das Arbeitsleben und damit in die hiesige Gesellschaft zu integrieren. "Das betrifft bei uns etwa 90 Frauen. Sie konzentrieren sich auf die Erziehung ihrer Kinder und manchmal lassen die Männer sie aus kulturellen Gründen nicht zu den Sprachkursen gehen", fügt er hinzu. "Das ist nur schwer zu durchbrechen. Es bleibt uns nichts anderes übrig, als sie zu überzeugen." Die Einbeziehung der Frauen ist jedoch der Schlüssel zur Integration der nächsten Generation.

PEGNITZ: Weitere Türen öffnen

Die Auswirkungen der Flüchtlingsankünfte auf das Leben in Deutschland sind also von Ort zu Ort verschieden - sowohl in geografischer als auch in sozialer Hinsicht. "Wenn ich mit dem ICE durch Deutschland fahre, hat sich kaum etwas verändert. Hier sitzt die Mittelschicht mit gut integrierten Ausländern zusammen, die sich wie alle anderen verhalten. Aber im günstigen FlixBus kann ich leicht das Gefühl bekommen, dass das Land nur aus Flüchtlingen besteht, die alle furchtbar laut telefonieren", lässt mich mein deutscher Freund Michael an seinen Erfahrungen für diese Reportage teilhaben.

Im Moment ist die Stimmung eher ruhig. Das ZDF hat im vergangenen Jahr eine Umfrage unter den Bürgermeistern aller Städte über 10.000 Einwohner in Auftrag gegeben - und 80 Prozent von ihnen haben geantwortet, dass sich die Situation in ihrer Stadt durch die Flüchtlinge weder verbessert noch verschlechtert habe. In den wohlhabenden Gebieten Süddeutschlands verläuft die Integration leichter, in den Ballungsräumen des Ruhrgebiets ist sie dagegen schwieriger. Dort gibt es bereits Zuwandererviertel mit vielen Problemen und wegen der niedrigen Mieten zieht eine neue Flüchtlingsgeneration ebenfalls dahin (siehe Respekt 21/2018).

In Pegnitz, einer Stadt mit 13.000 Einwohnern sechzig Kilometer von Nürnberg entfernt, bestätigt Nada Ramadan, die 2016 aus Syrien kam, diese Annahme. "Alle meine fünf Kinder haben bereits deutsche Freunde und sprechen fließend Deutsch", sagt sie, ebenfalls in sehr gutem Deutsch. "Mein Bruder lebt in einer größeren Stadt, in Kassel in Hessen, und seine Kinder sprechen weniger gut Deutsch. Dort leben mehr Syrer und andere Araber, so dass die Kinder



Kategorie: Text

weniger Kontakt zu gleichaltrigen Deutschen haben. Deshalb habe ich zu meinem Mann gesagt, dass ich hierbleiben möchte.“ Laut einer aktuellen DIW-Studie fühlen sich achtzig Prozent der Flüchtlingskinder in der Schule wohl und neunzig Prozent der 12-Jährigen sprechen mit ihren Freunden überwiegend Deutsch.

Aber natürlich kann man den Umstand, ob Deutschland „es schafft“, nicht nur an der Einhaltung der Gesetze, den Sprachkenntnissen und der Beschäftigung der neuen Mitbürger gemessen werden. Die schwieriger zu messenden Komponenten sind ebenso wichtig: Freundschaften mit den Alteingesessenen, Verständnis für die deutsche Kultur und Verwaltung, Unabhängigkeit im neuen Land und Akzeptanz seiner demokratischen Grundwerte.

"Das Hindernis für die Integration, auf das wir stoßen, ist der Kontakt auf persönlicher Ebene, beispielsweise eine Einladung zum Abendessen. Dieser letzte Schritt, die Menschen in unser Privatleben zu lassen, gelingt bisher nicht", sagt Grünenpolitikerin Susanne Bauer, Stadträtin in Pegnitz und Mitglied eines gemeinnützigen Vereins." Auch offene, hilfsbereite Menschen sagen, dass sie zu wenig gemeinsame Interessen mit den Flüchtlingen haben, dass ihnen eine gewisse Nähe fehlt." Die Syrerin Nada erzählt uns später, dass sie und ihre Töchter bisher noch nicht zu den Geburtstagsfeiern anderer Kinder eingeladen worden sind, die, wie aus dem Gespräch hervorgeht, für die Pegnitzer Einwohnerschaft eine wichtige Formalität sind. Aus direkten Gesprächen, Telefonaten und elektronischer Kommunikation mit zahlreichen Einheimischen, Flüchtlingen und Experten in ganz Deutschland ging hervor, dass echte Freundschaften zwischen den ursprünglichen Einwohnern und den Flüchtlingen zwischen 2014 und 2016 immer noch recht selten sind. Eine wirkliche Studie zu diesem Thema gibt es bisher noch nicht.

Die Arbeit - ganz im Sinne des Mottos "Wir schaffen das" - geht jedoch weiter. Susanne Bauer nutzte das Geld aus dem Integrationsförderprogramm, um große Trommeln zu kaufen. Durch dieses musikalische Hobby entstanden nach und nach mehrere Freundschaften im Ort. Jeden Montagabend treffen sich verschiedene Einwohner der Stadt in der evangelischen Kirche - bei unserem Besuch ein Dutzend Frauen, meist über 50, drei Flüchtlinge aus dem Irak und einer aus Sierra Leone. Und Maciga Diawara, ein dreiunddreißigjähriger Flüchtling aus Mali, der im Nachbardorf in einer Bäckerei arbeitet, bringt ihnen dort westafrikanische Rhythmen bei. x

Aus dem Tschechischen übersetzt von Anne Liebscher.